

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskription
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalk, M. Duker, N. Schilf, M. Augenthaler & E. Loosner; Haasenstein & Vogler, R. Moser, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 — —
Monatlich . . . 1 — 70.
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — —
Einzeln Nummern 10 H.
Mit Vorverendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 — —
in Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 — —
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgekehrt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und I. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 3. Hermannstadt, Mittwoch den 4. Januar 1905. 121. Jahrgang.

Neujahrrede des Minister-Präsidenten Grafen Stefan Tisza.

Budapest, 1. Januar.
Minister-Präsident Graf Stefan Tisza erwiderte auf die im Namen der liberalen Partei von Alexander Erdély gehaltene Begrüßungsrrede wie folgt:
Geehrte Freunde! Indem ich und meine Kollegen Euch herzlichsten Dank für Eueren guten Wünsche sagen und indem unwillkürlich unser Blick sich dem Schicksale des Landes zuwendet, bitte ich gleichzeitig um die Erlaubnis, daß ich für einen kurzen Augenblick Euch die Lage des Landes in's Gedächtnis zurückrufe, wie wir sie voriges Jahr zu Neujahr vorgefunden haben.
Auch damals litten wir unter der Zeiten Noth. Auch damals waren wir in einem schweren Kampf begriffen. Und wenn ich jene Worte lese, welche ich damals an Euch gerichtet habe, so empfinde ich eine Art trauriger Genugthuung, auf die ich herzlich gern verzichten würde. Ich habe damals meiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß wir nicht ephemeren Erscheinungen, ephemeren Uebelthänden gegenüberstehen. Ich hielt die Krisis des Parlamentarismus für sehr tiefgehend, für eine allgemeine Erscheinung. Nur die reifen und der Freiheit würdigen Nationen vermochten diese Krankheit zu bekämpfen, während dort, wo die moralische Kraft und der politische Muth fehlen, dem Parlamentarismus das Grab schon geschaukelt ist. (Lebhafte Zustimmung.) Ich habe damals auch erklärt, daß, als ich mit meinen Freunden die Führung der Geschäfte in einem schweren und kritischen Augenblicke übernommen habe, nicht bloß die Aufgabe uns vorgeschwebt hat, daß wir die vorübergehenden entstandenen Schwierigkeiten beseitigen wollen. Es war vielmehr unsere Ueberzeugung, daß der wahre Inhalt unserer Mission darin besteht, die chronischen Uebel auszuräumen und die Thätigkeit des ungarischen Parlamentarismus auf eine sichere Grundlage zu stellen. (Zustimmung.)
Damals hat nur ein kleiner Bruchtheil des Abgeordnetenhauses die Obstruktion fortgesetzt und wir standen damals einer bloß lethargischen Obstruktion gegenüber. Ich habe Euch in dieser Lage im vorigen Januar zu einer Politik der Geduld ermahnt. Wir haben die Politik der Geduld befolgt und wir mußten sie lange Monate hindurch verfolgen, während die durch nahezu von der ganzen öffentlichen Meinung ohne Parteiunterschied verurtheilte Obstruktion eines kleinen Häufchens dem Lande unermesslichen Schaden zugefügt und über die breiten Schichten der Nation unermessliche Leiden verhängt hat. Endlich ging dieser Kampf in Folge einer glücklichen Wendung, welche wir, ohne einen großen Fehler zu begehen, nicht ungenützt verstreichen lassen durften, zu Ende.
Es kam eine glücklichere Periode, welche wir ausnützen konnten und die wir, wie ich glaube, auch ehrlich auf dem Gebiete der Gesetzgebung für die schöpferische Arbeit ausgenützt haben. (Zustimmung.) Ich will nicht in's Detail gehen und mich nicht dem Vorwurfe des Selbstlobes aussetzen; aber wenn wir die Wahrheit nicht unterdrücken wollen, so müssen wir konstatiren, daß dieses halbe Jahr für die großen Zwecke der nationalen Politik auf der ganzen Linie ordentlich ausgenützt worden ist, und was in diesem Semester geschehen ist, ist zum Wohle der Nation und zur Hebung des Prestiges des ungarischen Staates und der ungarischen Regierung geschehen. Wir haben den Beweis geliefert, daß die Herstellung des normalen verfassungsmäßigen Lebens die einzig sichere Vorbedingung der erfolgreichen nationalen Politik bildet. (Zustimmung.)
Wir waren der Ueberzeugung, daß die traurigen Erfahrungen der abgelaufenen langen Obstruktionperiode noch im Gedächtnis der Nation leben, daß es in unserer kurzen, aber ereignisreichen Amtsdauer uns gelungen ist, ein gewisses moralisches Capital anzusammeln, und wir haben es für eine gebieterische Pflicht gehalten, dieses Prestige in die Waagschale zu werfen, um die Rettung des Parla-

mentarismus, welche die Vorbedingung jeder weiteren geistlichen Wirksamkeit ist, im Interesse der Nation zu versuchen. (Zustimmung.)
Ich will mich nicht mit persönlichen Fragen befassen, aber jene Herren, welche theilweise, vielleicht bona fide behaupten, ich stelle meine Person immer in den Vordergrund, mögen die Güte haben, zu überlegen, ob wir wohl die Revision der Hausordnung auf die Tagesordnung gesetzt hätten, wenn uns nicht das Bestreben geleiht hätte, mit Aufopferung unserer Persönlichkeit eine gebieterische Pflicht zu erfüllen. Wir haben die Revision vorgebracht in dem Bewußtsein, daß wir die Regierung und die Partei in einen Kampf verwickeln, dessen Ergebnis nicht vorausgesehen werden kann und den wir nur darum unternommen haben, weil die heiligsten Interessen der Nation ihn erheischen. Vor diesen heiligen Interessen muß jede andere Rücksicht zurücktreten. (Zustimmung.)
Nun wohl, meine Freunde, der Kampf hat begonnen! Er hat leider in einer Weise begonnen, daß die ganze Opposition vereint schon in dem ersten Stadium, schon damals, als die Revision der Hausordnung erst vorbereitet werden sollte, die Obstruktion gegen die Reform der Hausordnung begonnen hat. Dieses erste Stadium des Kampfes hat mit unserem Siege geendet. Euer begeisterte Unterstützung, Euer männliche Ausdauer, Euer patriotisches Pflichtgefühl und Euer Eifer hat diesen Erfolg errungen und hat ihn in einer Weise errungen, daß wir ruhigen Gewissens sagen können, der überwiegende Theil der öffentlichen Meinung billigt unser Vorgehen. (Allgemeine Zustimmung.)
Aber vielleicht ließen sich erst nach dem ersten Siege die vorhandenen Uebel in ihrer ganzen Ausdehnung überblicken. Erst da haben wir die völlige Entartung des Vorgehens, der Auffassung der antiparlamentarischen Gesichtspunkte in ihrer ganzen Nacktheit wahrgenommen. Jetzt erst muß Jedermann, falls noch irgendwelche Zweifel bestanden haben, die Ueberzeugung gewinnen, daß wir diesen großen Kampf aufnehmen mußten, denn wir standen thatsächlich einer tiefgehenden Vergiftung des parlamentarischen Lebens gegenüber. (Sehr richtig!)Leider blieben in jenem Kampfe, dessen Entartung ich nicht detailliren will, jene Mitglieder des Parlaments, die mit der technischen Obstruktion, mit jener nach ihrem Ebenbilde geformten Institution vollkommen verwichen sind, nicht allein. Die Gelegenheit war gekommen, um jede Begehrlichkeit, jeden Haß, jede langverhaltene Leidenschaft an den Tag zu bringen. Das Renegatenthum hat sich mit der cynischen Grundlosigkeit vereint, um einen riesigen Hegetanz aufzuführen (Sehr richtig!) und einen verwegenen Versuch zu unternehmen, um die Regierung und vor Allem jene liberale Partei zu stürzen, deren auf die standhafte Unterstützung der Mehrheit der Nation aufgebaute Herrschaft gewisse Leute so schwer ertragen können. (Lebhafte Weisfall.) Und diese Verführung hat Unterstützung, und zwar wirksame Unterstützung auch auf solcher Seite gefunden, auch von Seite solcher Männer, welche wir bis in die jüngste Zeit in unserem Lager gesehen haben, welche den Inhalt der Revision der Hausordnung und die besagte Tactik bis zum letzten Schritte, mit einziger Ausnahme dieses Schrittes, gebilligt haben, und welche selbst in jener Zeit noch, als unsere Wege sich getrennt hatten, sicherlich in vollkommenem gutem Glauben verblieben, daß sie unter Vorgehen allerdings nicht billigen, daß sie jedoch die Obstruktion, sowie das Vorgehen der Opposition verurtheilen und daß sie sich keiner Partei anschließen. Jenen Männern habe ich schon damals gesagt, daß sie auf eine schiefere Ebene gelangt sind, und daß sie nicht wissen können, wo sie Halt machen werden. (Zustimmung.) Aber ich habe nie gedacht, daß wir jene Herren schon nach wenigen Wochen am untersten Ende der schiefen Ebene erblicken werden. (Lebhafte Zustimmung.)
Sie, welche bona fide glauben, sie seien die orthodoxen Verteidiger der 67-er Basis, sie liefern jetzt den Gegnern der 67-er Basis die stärksten Waffen. (Zustimmung.) Sie, welche die technische Obstruktion verurtheilen, welche die Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Parlaments aus allen Kräften

herbeigelehnt haben, sie verleihen der technischen Obstruktion ein Prestige, das sie bisher nicht besaßen hat.
Alexander Hegedüs: Sie bankettiren mit ihr und glorificiren sie!
Graf Stefan Tisza: Sie haben sich durch eine Fluth mitreissen lassen, welche sie mit ihrer innersten Bestimmung in Gegenjaß gebracht hat. (Zustimmung.)
Allerdings ist von dieser Seite ein Versuch der Vermittlung unternommen worden. Ich will nicht unteruchen, ob das die richtige Methode der Vermittlung ist, wenn man sich zuerst mit jedem Ergeß der einen Partei, wenngleich nur stillschweigend, identificirt und sodann hervortritt und bemüht ist, vor beiden Parteien im Lichte der Unparteilichkeit zu erscheinen. Aber das ist nebensächlich. Allein der Inhalt der Vermittlung war ein trauriges Zeichen dafür, wohin man auf jener schiefen Ebene, von der ich gesprochen, bereits gelangt ist. Denn diejenigen, welche anfangs bemüht waren, eine Revision der Hausordnung durchzuführen, sind mit einem Vorworte hervorgetreten, der in der Öffentlichkeit ungefähr bekannt ist und von dem Jedermann, welcher sich mit unserer Hausordnung nur ein wenig befaßt hat, sagen muß, daß die Proposition eine fägliche halbe Maßregel gewesen und in den praktischen Konsequenzen ein ebensolcher Mißerfolg gewesen wäre, wie die Revision vom Jahre 1899. (So ist's!)Es ist wahr, daß der eine und der andere Fehler der Hausordnung verbessert worden wäre. Allein selbst von jenen Verbesserungen wäre ein Theil derart gewesen, daß sie nur einen halben Effect gehabt hätten. Um von nichts Anderem zu reden, die Dispositionen über die Verlängerung der Sitzungen und über die geschlossenen Sitzungen hätten noch immer überreichen Spielraum für die Schwädigung der Arbeitsfähigkeit des Hauses geboten. (Zustimmung.) Außerdem aber würde bezüglich zahlreicher anderer Mittel der technischen Obstruktion, wie z. B. die Debatte auf Grund der Hausordnung, der Debatte bezüglich der Fragestellung und noch vieler anderer Dinge, welche die technische Obstruktion nahezu schrankenlos ausnützen kann, keinerlei Verfügung getroffen. Auch wurde nichts verfügt bezüglich der Sicherung der Würde des Hauses und der Aufrechterhaltung der Ordnung. Wir haben uns leider überzeugt, daß wir in dieser Richtung uns Illusionen hingegeben haben, denn vielleicht sind noch weitergehende Dispositionen notwendig. (Zustimmung.)
Inhaltlich und objectiv war also dieser Entwurf der Hausordnung unannehmbar, aber ich habe es für meine Pflicht gehalten, schon in jenem Stadium der Angelegenheit darauf hinzuweisen, daß ich auch die damit verknüpfte persönliche Bedingung nicht acceptiren könne. (Zustimmung.) Geehrte Freunde! Nichts wäre leichter gewesen, als die Bosheit des selbstlosen Patrioten anzunehmen, jedoch mich hat in meiner ganzen Wirksamkeit die Voraussetzung geleitet, daß ich, indem ich der Öffentlichkeit diene, mich schämen müßte, mich im Spiegel zu befehen, ob die Bosheit der Rolle, welche ich spiele, auch eine gefällige sei und meine Persönlichkeit in vortheilhaftem Lichte zeige. (Lebhafte Weisfall und Applaus.)
Ich leiste dem Gemeinwohl Dienste dort, wohin die Verhältnisse mich stellen. Ich spiele die Rolle, welche mir das Pflichtgefühl unter den gegebenen Verhältnissen auferlegt und ich spiele sie so lange, als mein Pflichtgefühl dies dictirt. (Zustimmung.) Eine Lösung, welche schon in ihrer Grundlage die Negation der elementaren Begriffe des Parlamentarismus ist, wäre die Untergrabung des Parlamentarismus gewesen, während es doch unsere Aufgabe bildet, den Parlamentarismus auf einer gesunden Grundlage aufzubauen, und schon aus dieser Ursache mußte ich jenen Vorschlag zurückweisen. (Lebhafte Zustimmung.) Der Kampf wurde daher fortgesetzt und ich habe das verfassungsmäßige Mittel des Kampfes gewählt, und Sr. Majestät den Rath ertheilt, das Abgeordnetenhause aufzulösen.
Wir stehen vor den Wahlen und der Nation harret die Aufgabe, daß sie die Richtung angebe und über unser Vorgehen in der Zukunft

Feuilleton.

Ein Familien-Geheimniß.

Roman von Ernst Golling.
(13. Fortsetzung.)

Sich mit einem achtungsvollen Mann zu verständigen, ohne eigentlich eine tiefere Neigung für ihn zu empfinden, ist nicht schwer, wie man in sentimental angehauchten Stunden glaubt. Die Ehe wird in den meisten Fällen doch nur als eine Versorgungsanstalt betrachtet, in der die Liebe durch Vernunft und Klugheit ersetzt wird, mit denen man sich jeder Sorgen überheben sieht. Je vergoldeter innen diese Versorgungsanstalt aussieht, je süßer schmeckt das Brot in ihr! — Das war die Lehre, die Hilda immerfort zu hören bekam, die Ansicht ihres Standes, in dem sie erzogen worden, und dem sie angehörte.
Sie ließ ihre Augen jetzt in dem prächtig ausgestatteten Gemach umherstreifen und mit einer gewissen Befriedigung auf jedem einzelnen Möbel ruhen. Die blaue Atlasstapete, die gleichfarbigen Fauteuils, die schweren Velourvorhänge und all' jene hundertfältigen Kostbarkeiten und Kleinigkeiten, die das Boudoir einer schönen, reichen Dame heimlich und beneidenswerth machen, und über welche jetzt die Ampel ihre Reflexe tanzen ließ, schufen den Eindruck gediegener Vornehmheit. Und diesen geheimnißvollen Raum durchzog der Duft eines feinen Parfüms, der die Luft im Zimmer berauschend durchströmte und die Atmosphäre zu einer wohlthuenden, Nerven und Sinne belebenden machte.
Hilda nahm jetzt vor dem zierlichen Schreibtische Platz, wo ihr letzte Papiere in die Hände fielen. „Ah, die Rechnungen von der Modistin,“ sagte sie, indem sie dieselben überlas. „Zweihundert Mark und vierhundert Mark? — Hm, sechshundert Mark für zwei Kleider, da wird Papa wieder eine Strafpredigt bereit halten. Doch hier ist ja auch noch die Rechnung vom Juwelier,“ mit diesen Worten entfaltete sie ein

drittes Papier. „Ein Brillantring fünfhundert Mark. Ja, der Ring ist kostbar,“ sprach sie, während ihr Auge auf dem blühenden Steine an ihrem Finger ruhte, „aber Vorwürfe über Verschwendung wird er mir gewiß eintragen,“ sagte sie hinzu. „Pah!“ lachte sie. „Wozu sind wir denn reich? Man hat ja das Geld dazu, um sich das Dasein rosig und kostbar zu gestalten, um sich jeden Luxus zu gestatten, weshalb soll ich an meinem eigenen Glücke geizen, mir Annehmlichkeiten und Genüsse verweigern, ohne daß eine Nothwendigkeit dazu vorliegt? Ich glaube, Papa möchte eine Million auf die andere häufen, aber wozu das todt Metall aufstapeln, besser ist's, man bringt's ein wenig in's Rollen!“
Und das verstand sie vortrefflich, diese in den Ansprüchen einer großen Dame erzogene Bankerstöchter, die sie jetzt gleichgiltig auf den verhängnißvollen Papieren, die sie jetzt gleichgiltig auf den Schreibtisch zurückwarf. Der Vater hat Geld genug, er kann zahlen! Mit diesem Grundsatze war sie aufgewachsen, dieser Satz war eine Zauberformel, mittelst welcher sie Alles zu erlangen wählte.
VI.
Es war am Vormittag des anderen Tages gegen neun Uhr, als Wechsel sein Arbeitszimmer betrat. Sein Gesicht zeigte nicht mehr den glücklichen Ausdruck vom gestrigen Abend, sondern es war bleich und sorgenvoll. Er setzte sich in seinem Fauteuil vor dem Schreibtisch und ließ seine Augen im Kreise umherstreifen. Durch die halbgeöffnete Glasthür blickte er in das Comtoir nach den Putzen, hinter denen gebückte Gestalten rechneten und schrieben, Folianten auf- und zuklappten, dann glitt sein Blick über die Papiere und Zeitungen auf dem Tische vor ihm, er griff nach den Blättern und überflog mechanisch, ohne Interesse die Spalten. Er machte ganz den Eindruck, als warte er gespannt auf etwas, das jeden Augenblick kommen müßte.
D, es stand durchaus nicht so glänzend mit dem Bankhause Wechsel, wie die Welt, die doch nur nach dem Scheine urtheilt, zu glauben geneigt war. Schon seit langer Zeit war die Bilanz eine ungünstige gewesen,

und die Verluste waren Schlag auf Schlag gefolgt. Um diese auszugleichen, hatte sich der sonst so vorsichtige Geschäftsmann in gewagte Speculationen gestürzt, er hatte sein Privatvermögen eingesetzt und binnen wenigen Monaten Alles verloren. Sein Credit war stark erschüttert, und seine letzte Hoffnung beruhte nur auf dem glücklichen Verlauf eines Unternehmens, das er mit einer ausländischen Firma eingegangen war. Schlag nach diese Speculation fehl, so sah er keine Rettung mehr vor dem drohenden Bankerott. Und noch heute Vormittag sollte er Gewißheit darüber erhalten, in jeder Minute konnte die Depesche eines Freundes vom dortigen Plage eintreffen.
Es war ihm unmöglich gewesen, diese mißliche Geschäftslage geheim zu halten, pünktlich allen Verbindlichkeiten bis heute nachzukommen und seine Sorgen vor seiner Familie zu verbergen. Er hatte Frau und Tochter in dem Wahn gelassen, daß sein Reichthum ein geradezu unerschöpflicher sei. Wenn dieses neue Unternehmen ihm glückte, so stand ihm ein colossaler Gewinn bevor, war er aller Sorgen überhoben und konnte die Verluste binnen Jahresfrist reichlich decken, mißglückte es, so war er ein Bettler. Er schauderte, wenn er an diese Möglichkeit dachte, in diesem Falle war auch die Heirat seiner Tochter mit dem Referendar unmöglich, denn derselbe würde seine Hand gewiß nicht dem Rinde des Bankerottiers reichen.
Der Eintritt des Comtoirdieners unterbrach seinen Gedankenlang. Er riß dem Boten fast die Depesche aus der Hand und erbrach das Couvert. Nur einen Blick warf er auf die wenigen inhaltschwachen Worte, die über sein Schicksal entschieden, dann wußte er genug. „Verloren!“ murmelte er, und er ächzte förmlich auf unter der erdrückenden Last dieses Besesses. In der herabhängenden Linken die Depesche haltend, stützte er sich mit dem rechten Arm auf den Tisch und vergrub die brennende Stirn in die Hand. So sah er minutenlang mit fixem Blick, mit zusammengepreßten Lippen regungslos da, nur seine Brust arbeitete mächtig unter der inneren Bewegung.
Dann war's, als ob ihm plötzlich ein glücklicher Gedanke gekommen sei, denn er richtete sich lebhaft auf, steckte die Depesche in die Tasche

die Entscheidung treffe. Die Aufgabe ist nicht leicht, denn ein colossaler Versuch wird allenthalben gemacht zur Zurechtweisung der Nation. Die Nation wird einem Kreuzfeuer von persönlichen und objectiven Gesichtspunkten, von Grundfragen, von Verleumdungen und Lügen ausgesetzt, so daß es allerdings nicht allzu leicht gemacht wird, das Richtige zu treffen (Zustimmung), und doch ist es eine Nothwendigkeit, daß die Nation klar sehen soll, und wir müssen in dieser Richtung Alles aufbieten. Die Waffen der Wahrheit sind ja ganz in unseren Händen. Man muß die Thatsachen bloß von dem daran geknüpften schimmernden Auslegungen befreien. Man muß nur die Thatsachen in ihrer nackten Wirklichkeit hinstellen und wir müssen vor der Nation die Frage aufwerfen: Wer ist es, der wirklich den verfassungsmäßigen Weg eingeschlagen, wer ist es, der in Wahrheit die gesetzlichen Institutionen der ungarischen Nation achtet? Ist es Derjenige, welcher die Wirksamkeit des ungarischen Parlaments vernichtet, ist es Derjenige, der die Rechte der Majorität negiert, ist es Derjenige, der die Rechte der ungarischen Nation confiscieren will zu Gunsten einer Minorität, welche die Rechte der Nation sich nicht arrogieren darf? Ist es Derjenige, welcher in gewaltthätiger und rechtloser Weise das Gesetz, die Hausordnung in zahllosen Fällen mit Füßen tritt (Zustimmung) und der noch in der jüngsten Vergangenheit die flagranteste Gesetzesverletzung verübt hat oder Derjenige, der in einem langen und schweren männlichen Kampfe mit Aufgebot aller Kraft bestrebt war, den Parlamentarismus in fleckenloser Reinheit herzustellen und der Nation wieder das Recht zurückzugeben, welches der Nation zusteht und welches die Nation verfassungsmäßig anders als durch den Beschluß ihrer erwählten Majorität, nicht ausüben kann? (Langanhaltender lebhafter Beifall, begeisterte Claqueur- und Applaus.)

Dies ist, geehrte Freunde, der Weg der Verfassungsmäßigkeit, der wahren Gesetzlichkeit. Diesen Weg haben wir in der Vergangenheit befolgt, diesen müssen wir auch in der Zukunft befolgen, indem wir uns vor der Rundgebung des Willens der Nation beugen, und falls dieser sich in diesem Sinne äußert, in dem wir die Mission, das Mandat, den Befehl acceptiren, welche in dem nationalen Willen liegen und uns von der Ueberzeugung leiten lassen, die ungarische Verfassung, die ungarische gesetzliche Ordnung habe keinen schlimmeren und gefährlicheren Feind, als Denjenigen, der durch Selbstgerichtsbarkeit oder durch die Gewalt der Minorität sich der Nation in den Weg stellen will. (Lebhafte Zustimmung.)

Dieser Weg müssen wir betreten, denn er kann die Nation aus der großen chronischen Krise des Parlamentarismus befreien, welche wir nicht mehr lange aushalten können und welche, wenn der Parlamentarismus noch viel missglückenden Experimenten ausgesetzt wird, die Nation dem Ruine zuführen kann. (So ist's! Wahr ist's!) Wir müssen diesen Weg aber auch deshalb betreten, weil dieser es sichern kann, daß wir eine unjüngeren Principien entsprechende, auf unsere Principien basirte erfolgreiche nationale Politik treiben können. (Schluß folgt.)

Die Franzosen und der Elsaß.

Paris, 30. December.

In einer weit verbreiteten deutschen Zeitung lesen wir, daß „wenn Zeitschriften, die ausschließlich für die Gebildeten bestimmt sind, jetzt noch bereitwillig Schmäh- und Heparartikel gegen Deutschland aufnehmen, wir in solchem Entgegenkommen den Beweis erblicken müssen, daß man noch weit, noch sehr weit von den glücklichen Tagen der Ausöhnung entfernt ist, die deutsche Gefühlswärmer schon in naher Zukunft erblicken will“. Und dann wird ausgeführt, daß in der „Revue des deux Mondes“ ein Artikel von Maurice Barrès gegen Deutschland gestanden habe.

Da müßte man denn doch vor allen Dingen feststellen, wer Maurice Barrès und was die „Revue des deux Mondes“ eigentlich ist. Diese Zeitschrift war ein gutes Menschenalter lang in der That die vornehmste französische Zeitschrift, und aus diesen Tagen hat sich im Auslande immer noch ein Rest von Hochachtung für sie erhalten. Wer in Frankreich lebt, weiß, daß die „Revue des deux Mondes“ unter der Leitung Brunetiere's zu einem Organ aller reactionären Instincte geworden ist. Clericale, antijewische, nationalistische Schriftsteller wechseln darin mit einander, ein liberaler Mann ist in ihr seit zehn oder fünfzehn Jahren nicht mehr zu Wort gekommen. Man kann sich also schlecht auf diese Zeitschrift berufen, wenn man die deutschfeindlichen Gesinnungen der Franzosen beweisen will. Ebenso gut könnte man aus der „Staatsbürgerzeitung“ beweisen, daß alle Deutschen antijewisch denken, oder aus der „Kreuz- und ging mit den Händen auf dem Rücken, den Kopf geneigt sinnend eine Weile auf und ab. Ein Entschluß reifte in ihm, und binnen wenigen Minuten wurde aus ihm ein Anderer. Er hob wieder zurecht die den Kopf empor, und seine Züge verloren den starren Ausdruck. Noch gab es eine Möglichkeit zur Rettung.

Das Vermögen seiner Frau, welches sie ihm nie anvertraut hatte, wäre vollkommen genügend gewesen, ihn aus aller Verlegenheit zu befreien. Es galt nur, dieses Geld so schnell als möglich zur Disposition zu erhalten. Daß er seiner Frau die ungekündete Wahrheit gestehen, sie aus ihrer bisherigen Sorglosigkeit reizen mußte, war ihm äußerst peinlich, und es verurtheilte ihm ein gelindes Entsetzen, wenn er an den Sturm dachte, den seine Entbüllungen hervorrufen würden; aber es gab keinen anderen Ausweg mehr aus dieser entsetzlichen Bedrängniß, wie sehr er auch sein Gehirn anstrengte, einen solchen zu finden.

Als er bei seiner Frau eintrat, fand er sie noch mit Silba am Frühstückstisch. Die Gegenwart seiner Tochter war ihm in diesem Augenblick durchaus nicht erwünscht, sie sollte nicht Zeugin des Gesprächs sein, und er lagte darum mit einer Handbewegung die angebotene Tasse Chocolate zurückweisend: „Laß uns allein, Silba, ich habe mit Mama zu reden.“

Silba, die sich schon glücklich geschätzt hatte, ihm hier unter dem Schutze der Mutter ihre Rechnungen vorlegen und somit einer „Strafpredigt“ vielleicht ganz entgehen zu können, erhob sich betroffen mit der Frage: „Aber, Papa, höre ich denn dabei?“ — Ein Blick auf die Züge ihres Vaters ließ sie jedoch schnell verstummen und geräuschlos das Zimmer verlassen.

Wie ein Mensch, der durch eine furchtbare Entdeckung plötzlich in seinem ganzen Aussehen, in seinen ganzen Bewegungen sich verändert hat, trat Bedrücker seiner Gattin gegenüber. Sie hatte ihn schon von seinem Eintreten an erstaunt betrachtet und fühlte sich jetzt zu der Frage gedrängt: „Bist Du krank, Heinrich, oder ist ein Unglück geschehen?“

„Setz Dich und höre mich aufmerksam an,“ entgegnete ihr Gatte, indem er vor sie hintrat. Mit kurzen gebrängten Worten erzählte er die Geschichte seines Unglücks, schilderte die Geschäftslage und schloß mit den Worten: „Ich habe Dir nichts verschwiegen, mein Thun durch nichts beschönigt, nur das Eine will ich Dir noch zu bedenken geben, ehe Du mich verurtheilst: daß ich stets nach bestem Wissen bestrebt war, für Dein und unseres Kindes Wohl zu sorgen, daß ich Alles gethan habe, was möglich war, um das Unheil abzuwenden. Wenn es mir nicht gelungen ist, so schreibe das nicht meiner Unfähigkeit oder meinen Leichsinn zu, sondern den unglücklichen Umständen, dem unerbittlichen Schicksal. Wie schwer es mir geworden ist, Dir das Alles bekennen zu müssen, das wirst Du ermessen können, und ich hätte Dir diese peinliche Auseinandersetzung erspart, wenn es möglich gewesen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

zeitung“, daß Alle für den Ackerbau Hochachtungvolle verlangen. Und wenn nun gar der Artikelhreiber Maurice Barrès heißt, ist es erst recht nicht mit dem Beweise. Herr Barrès ist einer der Führer der Patriotenliga, hat beim Boulangerismus und gegen Dreyfus fürchterlich getobt, lebt überhaupt vom Nationalismus und Patriotismus und schreibt, übrigens vortrefflich stilisirte Bücher, worin er sich und das französische Vaterland anbetet und beweihräuchert. Es geht nicht an, einen professionellen Patrioten und Revancheprediger und ein nationalistisches Blatt als Beweise dafür anzuführen, daß man in Frankreich immer noch nach Revanche dürstet. Mit solchen Beweisen kann man Alles beweisen, Alles und sein Gegenteil.

Um im vorliegenden Falle wäre es besonders leicht, fintelmalen der Aufsatz von Barrès die Antwort auf drei Aufträge der Brüder Marguerite ist, worin das Gegenteil gesagt wird. Und die Brüder Marguerite, die keine professionellen Patrioten und keine politischen Clowns sind, wie Herr Barrès, ichenem wahrhaftig die öffentliche Meinung besser zu vertreten, als der lothringische Marc'h Paul und Victor Marguerite sind die Söhne des bei Sedan gefallenen Reitergenerals, einer von ihnen ist selbst fünfzehn Jahre lang Officier gewesen, ehe er sich mit seinem Bruder zur gemeinsamen literarischen Arbeit verband, ihre Familie ist ganz und gar militärisch, alle ihre Verwandten gehören der Armee an, sie verkehren fast nur mit Officieren und Schriftstellern. Man könnte also über ihren Patriotismus beruhigt sein, selbst wenn man unter Patriotismus das enge und beschränkte Ding versteht, das er für die Nationalisten bedeutet. In der That ist es denn auch nie den französischen Nationalisten eingefallen, so unbehagen ihnen die Gerechtigkeit der beiden Marguerite auch ist, diese Leute mit den anderen Friedensfreunden einfach in den allgemeinen Topf der „Vaterlandsverräter“, der „vom Auslande gekauften Galunken“ zu werfen. Selbst Barrès thut das nicht, er bebauert nur schmerzlich ihren Irrthum und sucht sie für seine bessere Meinung zu gewinnen. Dies ist ihm nicht gelungen. Die Brüder Marguerite haben erwidert, daß sie bei ihrer Reise im Reichslande die Ueberzeugung erhalten haben, daß die Elässer nicht mehr daran denken, wieder Franzosen zu werden, daß es unter diesen Umständen Unsinn für die Franzosen ist, eine Wiedereroberung der beiden Provinzen zu erstreben, und daß vielmehr im Interesse des Friedens und der Civilisation nicht nur eine veröhnliche Politik, sondern sogar ein freundschaftliches Zusammengehen von Frankreich und Deutschland wünschenswerth, vortheilhaft und vernünftig wäre.

Das ist vielleicht nicht die Ansicht der Mehrheit des französischen Volkes, aber Herr Barrès und seine Freunde Desroulede, Guynot der Villeneuve und Lepelletier vertreten ganz gewiß noch viel weniger diese Mehrheit. Herr Lepelletier, nationalistischer Deputirter und Chefredacteur des „Echo de Paris“, war vor zwei Jahren im Elsaß und hat darüber ein Buch geschrieben. Zu freudiger Ueberraschung fand man darin, daß auch dieser vom Revanchegedreie lebende Herr betrübt zugibt, die Elässer hätten aufgehört, an die Wiedererobigung zu glauben und für dieses Ereigniß zu beten. Leider aber zieht der Wackerer daraus den Schluß: Nun müssen wir also die verlorenen Provinzen mit Gewalt zurückerobern, wenn es sein muß, gegen den Willen der Bevölkerung. Von einem französischen Nationalisten ist das schon ein starkes Stück. Denn diese Herren berufen sich doch immer darauf, daß den Elässern 1871 Unrecht geschehen sei, indem man sie gegen ihren Willen zu Deutschen gemacht habe. Nun aber kommen die nämlichen Leute und sagen: Die Elässer wollen keine Franzosen mehr sein, folglich müssen wir sie mit Gewalt dazu machen. Damit wirft Herr Lepelletier das ganze Kartenhaus der nationalistischen Revancheloge über den Haufen.

Unseres Erachtens steht die Mehrheit des französischen Volkes schon lange nicht mehr hinter den Revanchepredigern und doch nicht hinter den Brüdern Marguerite und Zaurès. Aber es kann doch trotz der „Revue des deux Mondes“ keinem Beobachter entgangen sein, daß die Waise sich immer weiter ab von den Revanchisten schiebt, daß sie sich immer mehr den von Zaurès in der Kammer ausgesprochenen Ansichten nähert. Die Lage ist sehr leicht verständlich. Wer von uns böte gerne mit freundschaftlichen Lächeln dem Manne die Hand, der uns soeben, nach unserer Ansicht, das schwerste Unrecht und das größte Leid angethan hat? Wir sehen vielleicht nach und nach insgeheim ein, daß wir selbst nicht ganz schuldlos gewesen sind, ja, daß wir vielleicht die Hauptschuldigen waren, wir begreifen auch, daß eine ewige Feindschaft nicht möglich, daß eine Ausöhnung vortheilhaft wäre, daß die Rache nicht thöricht, sondern auch unmöglich ist, aber etwas in uns sträubt sich doch, zumal vor den Zuschauern, die uns zum Verbarren im ritterlichen Troze mahnen, den Feind von gestern offen und herzlich, frei vor aller Welt und ohne Hintergedanken als Freund anzuerkennen. Dieses Gefühl ist so menschlich begründet und verständlich, daß es weiter keiner Ausführungen bedarf, um die Stimmung der großen Mehrheit der Franzosen dem deutschen Nachbar gegenüber festzustellen. Einige Wenige machen mit Zaurès und den Brüdern Marguerite den schweren Schritt und verzichten klar und offen auf die Wiedereroberung, Andere, die nicht viel zahlreicher sind, schmauchen nach wie vor Rache, in der Mitte steht die übergroße Mehrheit, die still für sich von einer Revanche nichts wissen will, aber es noch nicht über sich bringen kann, offen mit der Sprache herauszutreten. Es ist aber selbstverständlich, daß die Zahl der hinter Zaurès marchirenden Franzosen immer größer wird, während umgekehrt die Zahl der Revancheschreier von Jahr zu Jahr abnimmt.

Vor dreißig Jahren gab es keinen einzigen Franzosen, der es gewagt hätte, auch nur im Kaffeehause, ja nur in der Familie, auf die Revanche zu verzichten; vor zwanzig Jahren gab es Einige, die im engsten Familienkreise das wagten; vor zehn Jahren konnte man solche Ansichten schon im Kaffeehause hören, jetzt findet man sie im Parlament und in der Presse. Im Jahre 1878 machte die Menge Wiene, ein Polek zu stürmen, dessen Inhaber bei Gelegenheit der Weltausstellung eine deutsche Fahne ausgehängt hatte; im Jahre 1900 sah man deutsche Fahnen nicht nur an allen offiziellen Ausstellungsbauten, sondern auch in der Stadt Paris an zahlreichen Privatgebäuden. Tausend andere Zeichen könnte der in Paris lebende Deutsche für die Thatsache beibringen, daß der Deutschenhaß in Frankreich ganz außerordentlich abgenommen hat, ja, daß er ganz verschwunden ist. Die Handvoll Schreier von der professionellen Revanchepartei ändern an dieser Thatsache nichts. Sie haben das Volk nicht hinter sich.

Ganz Frankreich, von den Nationalisten bis zu den Socialisten, füßt sich der Thatsache, daß die Elässer keine Franzosen mehr sind und keine mehr sein wollen. Außer den Brüdern Marguerite und Lepelletier führen wir noch den wahrscheinlich elässischen Blute entstammenden Schriftsteller Emile Hingelin an, der dieser Tage unter dem Titel „En Alsace-Lorraine“ ein Buch veröffentlicht hat. Hingelin ist ein guter Patriot, der an beschränktem Deutschenhaß nichts zu wünschen übrig läßt. Alles, was unter deutscher Herrschaft im Reichslande geschehen, gebaut, gegründet ist, findet er abentheuerlich und lobt dagegen Alles, was dem seinen elässischen, resp. französischen Geschmade entsprungen ist. Aber er muß doch, wie Lepelletier und Marguerite, feststellen, daß es dort mit der Schmach nicht Frankreich vorbei ist. Er begnügt sich damit, daß die Elässer auch keine Deutschen sein wollen. Sie wollen Elässer sein, reden elässisch, schreiben Theaterstücke und Bücher in elässischer Sprache, pflegen elässische Kunst u. s. w. Die Franzosen können ruhig schlafen, die Germanisirung macht keine Fortschritte.

Unter diesen Umständen hat man doch in Deutschland wahrlich nicht Ursache, sich über französische Revanche-Gelüste zu beschweren. Wenn die französischen Patrioten sich damit zufrieden geben, daß die Elässer Elässer sein wollen, so können auch die Deutschen zufrieden sein,

denn auch die Pfälzer wollen Pfälzer, die Schwaben Schwaben und die Bayern Bayern sein. Und das ist gut und gelund, viel besser und gelünder, als die Centralisation in Frankreich, wo es derartige kräftige Volksbefreiungen nicht gibt. Die Elässer sollen ruhig Elässer bleiben. Kein Mensch denkt daran, Preußen aus ihnen zu machen. Wenn sie selbst darauf verzichten, wie es sogar von den französischen professionellen Patrioten zugegeben wird, wieder Franzosen zu werden, so kann wahrlich kein Deutscher mehr verlangen. Also lasse man doch die paar Schreier schreien, ohne ihrem Geschrei Beachtung zu schenken.

B. Z.

Politische Uebersicht.

Sternenblatt, 3. Januar.

Aus Budapest wird vom 1. d. gemeldet: Dem Minister-Präsidenten Grafen Tisza sind heute neuerlich Begrüßungstelegramme angekommen von den Repräsentanten der Gemeinden Dorcia, Banjos und Gallofj-Orangos, ferner von der liberalen Partei der Wahlbezirke Pest, Székely-Kerektur und Szepes-Szombat.

Die heute unter dem Vorsitze des Obergepan's Ladislav Bédli stattgehabte Generalversammlung des Comitais Groß-Rokel ist über die Currende des Municipiums der Stadt Kesztemet (Wahltrouensvotum gegen die Regierung) einstimmig zur Tagesordnung übergegangen.

Ueber das Gerücht, daß auch Mitglieder der Volkspartei in die Kossuth-Partei eintreten werden, äußert sich jetzt „Altomany“ folgendermaßen: Einzelne, um jeden Preis nach Sensationen lachende Blätter fabeln von dem geplanten Eintritt von Mitgliedern der Volkspartei in die Kossuth-Partei. Darauf erklären wir, daß wir ein solches Mitglied der Volkspartei nicht kennen, welches auch nur um einen Schritt über jene Basis hinausgehen würde, auf welche das Bündniß der oppositionellen Parteien basirt wurde. Diese Basis besteht in Folgendem: Kampf gegen Tisza in der Frage der Hausordnungs-Revision; Verhinderung dessen, daß Tisza aus dem Anschlag vom 18. November eine Rechtsquelle mache. Auf dieser Basis haben sich zur Vertheidigung unserer Verfassung, unseres Parlamentarismus Siebenbüdler und Achtundvierziger, christliche Politiker und Liberale, Katholiken, Protestanten und Juden vereinigt. Aber nur auf dieser Basis und nur zu diesem Zwecke. In dieser Coalition ad hoc behält jede oppositionelle Partei und Fraction ihr Partei-Programm voll und ganz aufrecht. In dieser Coalition ad hoc gab und gibt die Volkspartei von ihrem Programm nicht einen Buchstaben auf und obgleich diese Coalition der Natur der Sache gemäß sich auch auf die Wahlen erstreckt, ja wahrscheinlich auch in dem neuen Hause fortbestehen wird, so lange das Motiv der Coalition, die Marie Tisza's, die Hausordnung zu revidiren, bestehen wird, so wird die Volkspartei dennoch weder bei den Wahlen, noch im neuen Parlament, auch nur einen Buchstaben von ihrem bisherigen Programm preisgeben. Sie kämpfte, kämpft und wird kämpfen für das christliche Ungarn. Sie hat keine Ursache, dieses Ziel aufzugeben, diesen Kampf einzustellen. Wenn die Aponty-Partei und die Agron-Partei es zweckmäßig, politisch, opportun finden, mit der Kossuth-Partei zu fusioniren, so ist das ihre eigene Sache; dadurch alteriren sie nicht die in der coalirten Opposition mitbegriffene Siebenbüdler Opposition, am allerwenigsten die Volkspartei.

Zur Ernennung des Freiherrn v. Gauthy zum Minister-Präsidenten schreibt die „Bohemia“: Der Name des Freiherrn von Gauthy ist kein politisches Programm. Freiherr v. Gauthy ist ein Beamter, ein Verwaltungsmann, ein Unterrichtsmann. Keine Partei kann ihn für sich in Anspruch nehmen und obwohl er im Herrenhause Mitglied der Mittelpartei ist, so läßt sich auch daraus kein Schluß auf seine politischen Ansichten ziehen. Als Unterrichtsminister in den Cabineten Taaffe und Badeni ist er den Czechen immer als eine sympathische Persönlichkeit erschienen. Zwar hat Freiherr v. Gauthy unmittelbar nach den Wahlen-Tagen den Ausnahmestellung über Prag verhängt, aber die Czechen haben ihm diese Maßregel, welche damals nicht zu umgehen war, verziehen, und weil sie wußten, daß Freiherr v. Gauthy bei Hofe persona gratissima ist, so haben sie es immer verstanden, mit ihm gute Beziehungen zu unterhalten. Die Deutschen werden Freiherrn v. Gauthy gegenüber freie Hand haben. Sie werden ihn beurlauben nach dem Programm, mit welchem er vor den Reichsrath treten wird und nach der Durchführung desselben. Wenn es wahr ist, daß der neue Minister-Präsident den nationalpolitischen Kurs des Herrn v. Koerber nicht ändern will, so wird für die Deutschen vorläufig kein Anlaß sein, ihm grundsätzlich Opposition zu machen; aber seine bisherige politische Bergangenheit berechtigt ihn nicht, von den Deutschen einen Vorstoß an Vertrauen zu verlangen.

Zur Lösung der Ministerkrisis schreibt Dr. Kramar in den „Mar. Listy“: Die Stellung des czechischen Volkes ist klar und kein Geheimniß steckt dahinter: wir wollen nur Gleichberechtigung, Gerechtigkeit und die Erfüllung geltender Gesetze und niemand von uns verlangt, die Regierung soll für uns die Deutschen unterdrücken. Natürlich darf eine Regierung, die auf uns rechnen will, sich nicht zu dem Princip des Dr. v. Koerber bekennen, den deutschen Völkern zu schügen. Wo es dem Gesetze und Rechte entspricht, hat kein Czeche etwas dagegen; aber dort, wo der Befehl ein Unrecht ist, ein Resultat aller Ungerechtigkeiten und unberechtigter Privilegien, dort muß die Regierung, welche bei den böhmischen Parteien Verständniß finden will, den Muth haben, die Staatsgrundgesetze und die Gleichberechtigung aller Nationen durchzuführen. Eine klarere, loyalere und gerechtere Politik, als die böhmische, kann es nicht geben und Derjenige, welcher die Deutschen veranlassen würde, sich nicht den von ihnen selbst gegebenen Gesetzen zu widerlegen und zu begreifen, wie groß der Nutzen für alle culturellen und wirtschaftlichen Bedürfnisse aller Nationen aus einer Ermöglichung der gemeinsamen Arbeit auch für die Deutschen wäre, der kann der Unterstützung des czechischen Volkes sicher sein, wenn man dormalen auch nicht an einen vollen nationalen Frieden denken kann. Auch durch ungerechte und überpannte Forderungen von böhmischer Seite würde ihm die schwierige Aufgabe nicht erschwert werden. Baron Gauthy hat eine große Aufgabe vor sich; erfüllt er sie, so wird er sich einen Ehrenplatz in der Geschichte dieses Staates sichern; wird er aber keine Aufgabe in der schablonhaften Auffassung der Fragen, wie sie dem Präsidenten des Beamtencabinet's beliebt, erblicken, so wird er seine Aufgabe bald beendet und ausgepielt haben. Die Energie des Barons Gauthy ist bekannt und wird allgemein anerkannt. Das abschreckende Beispiel liegt in solcher Mächtig vor ihm, daß er sicher weiß, was er thun muß, um nicht zu demselben Ende zu gelangen. Die böhmischen Abgeordneten haben keinerlei Ursache, sich Baron Gauthy feindselig entgegenzustellen und werden ihm sicherlich Zeit lassen, zu zeigen, wie eine Politik beschaffen sein wird. Aber ebenso entschieden kann schon jetzt behauptet werden, daß sie sich ebenjo entschieden gegen ihn stellen würden, sobald entschieden ausbarren, wie gegen Dr. v. Koerber, wenn Baron Gauthy nur ein Fortsetzer im System Koerber's sein wollte.

Der Nischni-Nowgorod Stadtrath beschloß, um die Einberufung eines Congresses von Stadtrathern und Stadtverordneten aus ganz Rußland zu eruchen. Diesem Congress wäre unter Anderem die Frage betreffend die Nothwendigkeit einer Aenderung der Bedingungen des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens zu unterbreiten. Der Congress soll sich mit der Frage der Theilnahme von gewählten Vertretern an dem mit der Beratung der durch den kaiserlichen Erlaß vom 25. December betrauten Congress beschäftigen.

Der mege Major Hupny Salonitz trans die Berglandk transport erfolg im Sandichal Detachements be In Gemghe verächtiger V ihre Secretäre sendet.

Zur Bekl katbolischen v. Sidolab 8 seine verstorbe Hamich 10 Kr. J. J. Feibig 10 Gatin, 6 Kr. Konstantin Drago R. Graef 2 Kr. Retényi 2 Kr., 2 Kr., Michael 2 Kr., Eugen 2 Kr., J. Schult 2 Kr., J. Schult 2 Kr., G. Meyer 2 Kr. Nummer 2 Kr. 3 Kr.; Summe

— (Mil) serve-Cadet - Off Gabetten: Emma Hippolyt Ortig des 2., Alois W Gustav Frubry Gabriel Varga des 62., Johann Ritterhart des Paul Stelzel und Albert G. Ludwvig Bezel 106 des 2., Joh Kovats und Infanterie-Regim des 59. beim S Scholler des (dient präsent), Markovic des in der Fel 36. Divisions-Art Artillerie-Regim Richard Sterk de Josef Golling schaften, des 12. Nagyar Bert Paul Kovacs und Adalbert U Hubacel des 3. Poltan Kegeles Martin Zerell Rochel des 34. Unterofficier: (dient präsent); in der Fel des 2. Festungs- (Erne) mirt Anderben lichen Kleintind (Vert) den Lehrer Ste Staats-Elementa Seiftenigbürgs Saurdofers, die illger zur Bet Sonvofler zur (Mat) des Inneren bei Comitait für den Flie, mit auf- Wirkungstrie, (Rit) terium A. B. v gemacht: Seit d 630 R. eingela schule ist der Zeit die monatlich Karpathenerin August nächsten Ausstellung in hat, daß von de Stadt-Bezirk zu des Übins zugel eines Frauenhei diesem Zweck ge unter der Redin Zeitpunkt für d (Aus) 4. d. wird die Conful" von Vorbereitung ist eine Fortsetzung Fulda's neueste größtem Erfolg (Wort) Mitthoch den 4 Professor Mich Boefie. Person handlung Karl (Sch) über Schüler, großen Comitait öffnet durch

Der wegen der Affaire in Stutari gemahregelte Gendarmerie-Major ...

Stimmen aus dem Publikum

Zur Bekleidung armer Schüler der hierortigen römisch-katholischen Normal-Hauptschule haben gesendet: Gregor v. ...

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstädt, 3. Januar.

(Militärisches.) [Fortsetzung.] Ernannet werden: zu Reserve-Officiers-Stellvertretern: in der Infanterie: die Reserve-Officiere: Emerich Bettach des 62., Julius Cingudean des 31., ...

„Die deutsche Literatur um 1780 und Schiller's Jugenddramen.“ — Beginn 5 Uhr Nachmittags. — Die Zuhörer werden seitens der ...

(Photoclub.) Donnerstag den 5. d. M., Abends 8 Uhr, Clubabend im Restaurant Jager (Stadtpark). Demonstration der ...

(Für die Volksschule) haben weiter gespendet: Bischof Dr. Friedrich Müller 20, Wilhelm Brudner 30 Kr.; Ludwig Fuchs 25 ...

(Todesfall.) Frau Elisabeth Giza geb. Wanner, Feldwibel's-Gattin, ist gestern im Alter von 28 Jahren hier gestorben. Das ...

(Verchiedenes.) Aus Arco wird berichtet: Kaiserlicher Rath Dr. Gerke wurde am 31. v. M. nach von einem Curagast Namens ...

(Das Geschenk für Seine Majestät.) Aus Wien wird gemeldet: Zu den angenehmsten und bescheidensten Menschen der ...

(Ein Haarathlet.) Ein Wiener Localcorrespondent meldet: Der in der Brigittenau wohnhafte 34 Jahre alte Möbelpader Joseph ...

(Ein Denkmal für die Kartoffel.) Jedes Schulland weiß heute, daß die Kartoffel erst vor etwa 300 Jahren aus Amerika ...

(Kirche und Schule.) In der Sitzung des v. Presbyteriums N. v. vom 30. December wurden zunächst folgende Mittheilungen ...

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Mittwoch den 4. d. wird die erfolgreichste Operette dieser Saison „Der General-Consul“ ...

(Vorleseabend des ungarischen Casinos.) Morgen, Mittwoch den 4. d., 6 Uhr 15 Minuten Abends, liest Obergymnasial-Professor ...

(Schiller-Vorlesungen.) Die Reihe der Vorlesungen über Schiller, anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todesjahres, im großen ...

(Die Ralte in Russland.) Die Temperatur in Moskau betrug am 31. v. 27 Grad unter Null. Wegen der großen Ralte sind ...

(Von Varen belagert.) Aus San Francisco wird vom 27. December gemeldet: Der Capitän des aus Sibirien hier eintreffenden ...

verhungerter Varen in die Ortschaften und Dörfer an der Ostküste von Kamtschatka ...

(Eine Braut als Lohn für Tapferkeit.) Zum Lohn für seine Tapferkeit vor Port Arthur hat der Mikado dem Major ...

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa ...

Original-Telegramme.

Tokio, 3. Januar. Die Verhandlung bezüglich der Capitulation von Port Arthur ...

Tokio, 3. Januar. Die Japaner besetzten das von den Russen in die Luft ...

Tschifu, 3. Januar. Die eingelaufenen 4 russischen Torpedoboot- ...

Fremden-Liste

Hotel Kaiser. Hof-, Bürgermeister, Anlager, Ausbesitzer, Schuster, ...

Arbeits-Vermittlungs-Stelle des Bisthüer Gewerbevereines.

Gesucht werden für Bisthüer: Gehilfen: 1 Spengler, 2 Schneider, ...

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Mittwoch den 4. Januar 1905.

Der Generalconsul. Operette in drei Acten von Heinrich Reinhardt. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for stock and bond prices, including items like 4% ungar. Goldrente, 1860-er Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for stock and bond prices, including items like 4% ungar. Gold-Rente, 1860-er Lose, etc.

Hermannstädter Münzen-Platzcours

Table with columns for coin prices, including items like 100 Mark (Gold), 100 Mark (Silber), etc.

Ballfächer!
Federfächer von 40 kr., Gazefächer von 45 kr. an aufwärts, (6) 1-6
empfiehlt in besonders grosser Auswahl
J. F. Schneider's Nachfolger
Johann Weindel
Grosser Ring Nr. 15 u. 16.

Privat-Unterricht
ertheilt (762) 38
pens. Pfarrer **Andreas Fisi**
Knaben und Mädchen der vier Elementar-
Classen in allen Lehrgegenständen in und
außer dem Hause, auch an solche, die die Schule
nicht besuchen, und zwar, wenn mehrere Kinder zu-
sammen sind, à 2 Kronen pro Monat. Für
Einzeln pro Stunde 50 Heller.
Auch empfiehlt er sich als Lehrer in Violin,
Zither u. f. w. pro Stunde 50 Heller.
Reisergasse Nr. 19.

Louis Kuhne
Internationales Etablissement
für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. October 1883, erweitert 1892,
1901 und 1904. (1221) 2-25

**Specielle Rathschläge u. Auskunft in
allen Krankheitsfällen, auch brief-
lich so gut als möglich.**

Diagnose nach dem Gesichtsausdruck.
Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.
Gute Heilerfolge.

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Floss-
platz 15-24 sind erschienen und direct vom Ver-
fasser gegen Betrags-Einsendung oder Nachnahme,
sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, **Die neue Heilwissenschaft.**
88. deutsche Auflage, 486 Seiten 8°. 1905.
Preis M. 4.—, geb. M. 5.—, Erschienen in 25 Sprachen.

Louis Kuhne, **Bin ich gesund oder krank?**
16. Aufl. Preis M. —. 50. Erschienen in 12 Sprachen.

Louis Kuhne, **Kinder-Erziehung.** Ein Mahnruf
an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis M. —. 50.

Louis Kuhne, **Cholera, Brechdurchfall** und
deren Heilung. Preis M. —. 50.

Louis Kuhne, **Gesichtsausdruckskunde,**
meine neue Untersuchungsart. Preis M. 6.—, eleg.
geb. M. 7.—.

Louis Kuhne, **Curberichte aus der Praxis**
nebst Prospect. 40. Auflage. Unentgeltlich.

Schriftseher,
die theilweise der romanischen Sprache kundig,
finden dauernde Condition in der **Buchdruckerei**
**Josef Marschall, Hermannstadt, Fleischer-
gasse 12.** (1207) 3-3

20 Stück Photographien Kr. 3.
Nach jedem eingesandten Bilde werden Mignon-
Portraits in eleganter, feiner Ausführung mit
Hochglanz angefertigt und kosten 20 Stück incl.
sehr hübschen Passepartout nur Kr. 3.—. Muster
gegen 10 Heller-Marken. Preisblatt über Visit-
karten, Briefpapiere etc. mit Portraits franco.
Krenn Rezsö, Budapest, V., Csáky-utca 4.
(1220) 2-4

Cognac
CZUBA-DUROZIER & Cie.
DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.
Überall zu haben.

Generalvertretung: RUDA & BLOCHMANN Budapest
(1122) 9-16

VELMA SUCHARD ZUM **ROHESSEN**
UNUEBERTROFFEN

Ein Clavier
ist aus freier Hand zu verkaufen. Täglich zu be-
sichtigen von 4 bis 6 Uhr Nachmittags im „Trans-
sylvania“-Gebäude, Heltaugasse Nr. 5, II. Stock.
(1309) 4

Susten!
Wer daran leidet, gebrauche die allein-
bewährten lindernenden und wohlschmeckenden
**Kaiser's
Bruit = Caramellen.**
2740 notariell beglaubigte Zeugn.
beweisen den sicheren Erfolg
bei **Susten, Reiferkeit,
Katarrh und Verschleimung.**
Packel 20 u. 40 Heller. Nur echt mit
der Schutzmarke „Drei Thannen“.

Niederlage in Hermannstadt
in J. C. Molnar's Apotheke, E. Rumlér's
Apotheke, A. Teutsch's Apotheke, Karl
Pissel & K. Schmidt's Apotheke, in der
Apotheke zum „Bären“; in Mediasch
in J. Oberth's Kronen-Apotheke; in
Broos in Jos. Graffius' Apotheke; in
Heltau in Fritz Wermescher's Apotheke
und bei Mich. Mathias; in Mühlbach in
Ludwig Binder's Apotheke, Zum Adler“;
Wilh. Lederhülger's Apotheke; in Freck
in Jos. Sebes' Apotheke; in Schäss-
burg in A. W. Linger's Apotheke „Zum
Adler“; Aug. Salmen's Apotheke; in
Vizakna in Heinr. Herzberg's Apotheke.
(1021) 10-24

Mad. M. Weiss k. u. k.
Hoflieferantin,
WIEN, I., Neuer Markt 8, Mezzanin.

Corset Moderne.
Gerade Front.
Starke Damen schlank
schnürend.

Reformleibchen, Büstenhalter,
7 amerik. Miederleibchen.

Jede Sorte Mieder nach An-
gabe der p. t. Herren Aerzte
für gesunde u. leidende Damen.

Postversandt nur gegen Nachnahme.
Massanweisung franco.
189 10

**Wollen Sie Erkältungen
vorbeugen,**

so tragen Sie nur
**Storm-
Slipper**
und
**Schnee-
Schuhe**

von der
**Boston Rubber
Shoe Co.**
Boston U. S. A.
Dieselben werden we-
gen ihrer **Leichtig-
keit und elegan-
ten Form** den alten
schweren Ueber-
schuhen vorgezogen;
sie **schützen** die
Füsse **vollständig**
vor Nässe und sind
angenehm zu tragen.
Achten Sie auf die
Schutzmarke!

Zu haben in **Her-
mannstadt** bei
Wilhelm Fürst.

General-Depôt: (1035) 10-10
Wellisch, Frankl & Co., Wien, I.

Erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuer und alter
Haus-Kalender
für das Jahr
1905.
Kleinoctav, 188 Seiten.

Preis 30 Heller, mit Postzusendung 40 Heller.

Inhalts-Verzeichniss.

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1905 —
Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit
den Planeten — Die Mondesviertel — Jahres-
regent: Die Sonne — Jahres-Charakter — Von
den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten
— Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember
Kalendarium.
Kalender der Juden.
Bauernregeln.
Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses
von Oesterreich-Ungarn.
Genealogie der wichtigsten europäischen Re-
gentenhäuser.
Jahrmärkte.
Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost,
B. Fahrpost, C. K. ungar. Postsparsasse,
D. Post-Curse, E. Telegrafien-Bestimmungen,
F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.
Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.
Stempel- und Gebührenwesen.
Ein Adjutant Bem's. Von O. C.
Der Verfolgte. Eine Erzählung aus dem
ungarischen Volksleben. Von Julius Theiss.
**Das Jahrhundert nach den
Fürsten.** Von Johann Leonhardt.
Rückblick auf die Zeit vom 1. September
1903 bis Ende October 1904.
Der russisch-japanische Krieg.
Humoristisches.
Mannigfaltiges und Gemeinnütziges.
Inserate.

Wandkalender.
Gross-Plakat in Farbendruck.
Preis 30 Heller, mit Postzusendung 40 Heller.

Friedrich Roth vormals **Adolf Reissenberger,**
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9.

Haarmann & Reimer's

Vanillin = Zucker
Köstliche Würze, feiner u. bequemer wie Vanille.
Qualität extrastark in Stanniol
1 Briefchen = 3 Stangen Vanille 24 h.
Billigere Marke in Papierpackchen
1 Packchen = 1 Stange Vanille 12 h.

Dr. Zucker's Backpulver
Grösste Triebkraft,
einfachste Anwendung,
absolute Haltbarkeit.
1 Packchen 12 Heller.
Überall zu haben.

Sirolin
Wird von den hervorragendsten Professoren
und Aerzten als bewährtes Mittel bei:
**Lungenkrankheiten, Katarrhen der Athmungsorgane, wie: Chronische
Bronchitis, Keuchhusten** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen. Hebt den Appetit und
das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden. — Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den
Kindern gerne genommen. — In den Apotheken zum Preise von K 4.— per Flasche erhältlich. — Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., chemische Fabrik, Basel (Schweiz) und Grenzach (Baden). (580) 27-52

Prämmerations...
Ganzjährig... 20 Kr.
Halbjährig... 10 Kr.
Vierteljährig... 5 Kr.
Monatlich... 1 Kr.
Mit Aufstellung in's
Haus monatlich 2 Kr.
Einzeln Nummern in
Mit Postverbindung
im Inland:
Halbjährig... 14 Kr.
Vierteljährig... 7 Kr.
im Ausland:
Halbjährig... 18 Kr.
Vierteljährig... 9 Kr.
Für die Bestellen veran-
Friedrich Roth
Manuscripte werden nicht
geleitet; unentgeltliche Briefe
genommen.
Ferial-Abonnement
Nro. 4.
Neujahrstred
Minister-Prä-
Freunde, sind die ab-
cipien kein Tausch-
kennt das Land und
lojen Gelegenheiten
Liberale u.
und sechziger U-
sicher ohne Erichütte
bringt und diejer W-
nicht schwankende n-
es, welcher auch die-
erhält, weil sie diele-
hafte Zustimmung.)
Unter den vie-
jetzt zu lesen Geleg-
Humor, nun schon
welche wohl nicht de-
denn sonst wäre in
Insinuation enthält
mit den Mitteln in
stimmung.) Nun b-
gewiß, daß Derjen-
den ungarischen not-
Geltung bringen m-
unserer öffentlichen
und Wahlen ausich-
regieren will. (Stür-
unter ganzes Wirken
Födermann, der von
durch ehlich und vo-
nicht in allen feine-
gestirte Elemente u-
Rufe: So ist's! W-
vorzubringen vermag
Dann auf's Gewiß
stimmung. Eine S-
es nur!)
Jawohl, wir
indem wir bestrebt
und zu retten (Lebb-
wir auf dieser W-
Lösung großer volke-
zwischen der Nation
auf jedem Gebiete u-
Politik zu befolgen-
uns lebt, und wird
geht schon aus dem
(Sehnsucht Zustimmung
und keinen Worten
wer die Erfolge zu-
der ungarischen W-
fachen im Stande u-
nationalen Willen u-
und auch mit Gew-
wenn ein wirklich
würde. (Langanba-
Mit weit ge-
startte ihn auch jet-
könne sie das soeben
dieser Mann, sie u-
zudem Mundes
dem harten Klang
„O mein Gott!“ ja
zurück. „Bankrott-
ist nicht denkbar, b-
los, so schürftich ka-
handeln!“
„Sei nicht be-
wissenlosigkeit vorwe-
gedacht habe.“ sagte
„So ist es al-
was nun, was geb-
der Welt verbergen
spottend, die Gelell-
über die Straße zu-
aus Hilba werden
Mit Verachtung in
„Vertha!“ je
nicht.“ bat er mei-
mehr, der mir rath-
Schaden wieder ge-